

Thomas O. Sülzle

Hickhack ums Pfarramt

Schwule und lesbische Pfarrer in Norwegen

Und gibt's auch kein Schriftstück vom Standesamt
 Und keine Blumen auf dem Altar,
 Und weiß ich auch nicht, woher dein Brautkleid stammt,
 Und ist keine Myrthe im Haar.
 Der Teller, von welchem du issest dein Brot,
 Schau ihn nicht lange an, wirf ihn fort.
 Die Liebe dauert oder dauert nicht
 An dem oder jenem Ort.

Bertolt Brecht, Dreigroschenoper

DIE ZEITEN, in denen homosexuelle Partnerschaften einer Räu-
 berhochzeit Brechtscher Manier entsprachen, sind vorbei. Inzwi-
 schen gibt es auch für gleichgeschlechtliche Paare ein Schriftstück, wenn
 auch nicht immer vom Standesamt, so dass die Partnerschaft der Welt und
 Nachwelt hinreichend dokumentierbar ist. Damit verbunden ist nicht nur in
 Deutschland der schale Beigeschmack der Eheähnlichkeit sprich Abstufung.
 Nun, der gemeine Christ hätte freudig aufspringen können aus seinem lethar-
 gischen Thron der heilen Welt und in die Hände klatschen ob der Nutzung
 der Ehe durch ein bisher wenn nicht übersehenes, so doch vernachlässigtes
 Grüppchen. Er tat es aber nicht und so war die Ehe zweiten Grades aus der
 Taufe gehoben. Es ist eine Ehe, deren Taufpate nicht die Kirche, sondern der
 Staat ist. Dies ist besonders in einem protestantisch geprägten Land wie Nor-
 wegen offensichtlich, wo die Ehe noch in der Kirche und eben nicht auf dem
 Standesamt besiegelt wird.

Da Skandinavien, was die gleichgeschlechtlichen Partnerschaften angeht,
 eine Vorreiterrolle in Europa übernommen hat, lohnt sich ein Blick nach

Norwegen, wenn wir uns nach den Möglichkeiten kirchlicher Akzeptanz gleichgeschlechtlicher Partnerschaften fragen. Da sich die Offene Kirchengruppe (Åpen Kirkegruppe) als einzige Organisation homosexueller Christen und Christinnen herausgebildet hat, ist eine Beschäftigung mit dem Thema ohne eine ausführliche Darstellung (und damit Würdigung) der Offenen Kirchengruppe nicht vorstellbar. Der Blick auf Norwegen ist auch deshalb besonders interessant, weil der Staat der lutherischen Staatskirche gehörig am kirchenrechtlichen Zeug flicken kann. Einem kurzen Überblick über die Diskussion über Homosexualität und Kirche bzw. zwischen der Offenen Kirchengruppe und den kirchlichen Institutionen schließe ich die Frage an, wie die protestantische Kirche Norwegens mit den in Partnerschaft lebenden Pfarrern und Pfarrvikaren umgegangen ist und umgeht.

Positionierungen

Am 10. Februar 1976 wurde die Offene Kirchengruppe gegründet. Sie entstand aus der Diskussion im DNF-48¹ heraus, ob man seine Mitglieder dazu auffordern sollte, die Kirche zu verlassen. Die Neinsager entschieden sich für die aktive Auseinandersetzung mit kirchlichen Positionen und Papieren. Die Offene Kirchengruppe versteht sich als Bindeglied zwischen Kirche und schwul-lesbischer Szene. Die 1990 eingeweihte Kapelle, in der freitags zunächst Bittgebete, bald jedoch Gottesdienste abgehalten wurden, befand sich bis Herbst 2002 in den Räumlichkeiten des norwegischen Schwulen- und Lesbenverbands. Inzwischen benutzt die Gruppe die Kapelle einer Osloer Gemeinde. Die Arbeit der Gruppe bestand zunächst in der argumentativen Auseinandersetzung mit kirchlichen Instanzen, der Reflexion der eigenen Erfahrungen und Leiden sowie einzelner Aktionen². Die Gottesdienste führten dazu, dass sich die Offene Kirchengruppe auch (befreiungs-)theologisch³ formierte. Sie versteht sich als ökumenische Basisgemeinde. Gegenüber ihren Gesprächspartnern kann sie als eigenständige Gemeinde auftreten, die sich in der norwegischen Staatskirche beheimatet sieht. Somit ist die Auseinandersetzung mit der Staatskirche eine innerkirchliche.

¹ Der DNF-48 ist Det Norske Forbundet av 1948, der 1948 bzw. 1950 gegründete Schwulen- und Lesbenverband und damit Vorläufer der heutigen Landsforening for Lesbiske og Homofile (LLH).

² Eine äußerst medienwirksame Aktion war im Rahmen der Synode 2000 in Trondheim die Einladung an alle Synodale, einen Tag zusammen mit einem Homosexuellen zu verbringen – die Mitglieder der Offenen Kirchengruppe konnten für diesen Tag der offenen Tür jedoch nur einen der 91 Synodalen gewinnen.

³ Während es sich die Offene Kirchengruppe zunächst zur Aufgabe machte, sich selbst überflüssig zu machen, hat sie sich 1992 Visionen gesetzt, die weit über die bisherigen Zielsetzungen hinausgehen.

Die Debatte innerhalb der Kirche hat sich als komplex und umfangreich erwiesen. An der Diskussion beteiligten sich von kirchlicher Seite die Bischofskonferenz, die Synode und der Kirchenrat. 1975 ernannte die Bischofskonferenz zum ersten Mal einen Ausschuss, der die Thematik behandeln sollte. Der so genannte Hygenausschuss gab die Empfehlung ab, die traditionelle negative Haltung der Kirche zur Homosexualität zu überdenken. Der Ausschuss unterschied zwischen einer gewählten und einer angeborenen Homosexualität. Die darauf basierende Verlautbarung der Bischofskonferenz aus dem Jahr 1977 fiel überraschend liberal aus. Die Nächstenliebe verbiete die Diskriminierung Homosexueller, auch sie hätten ihren Platz und ihre Funktion im kirchlichen Leben. Die Bischofskonferenz verweist, was sexuelle Beziehungen angeht, auf die Zurückhaltung der Bibel und nimmt ebendiese auch für sich selbst in Anspruch. Erst in den 90er Jahren, nachdem 1993 das Partnerschaftsgesetz in Kraft getreten war, flammt die Debatte wieder auf. Die grundlegenden Dokumente, die verabschiedet wurden, sind:

- Homosexuelle in der Kirche (1995)
- Homosexualität und Seelsorge (1997)
- Die Einheit der Kirche und die Fundamente des Glaubens (1997)

Die Diskussionslinie verläuft zwischen den liberalen und den konservativen Theologen und ist in den kirchlichen Dokumenten sichtbar, die in dieser Periode immer aus einer Mehrheits- und einer Minderheitsmeinung bestehen. Der Ausschussbericht »Homosexuelle in der Kirche« aus dem Jahr 1995 ist jedoch das einzige Dokument mit liberaler Mehrheitsmeinung. Alle anderen Dokumente sind von einer konservativen Mehrheitsmeinung getragen. Neben den erwähnten Ausschussberichten sind die Beschlüsse und die Verlautbarungen der Synoden von 1995 und 1997 sowie der Bischofskonferenz von 1995 und 1997 in der Diskussion maßgebend.

1995 empfahl die Mehrheit der Ausschussmitglieder der Kirche, homosexuelle Paare generell zu akzeptieren – also auch bei kirchlich Angestellten. Zudem unterstützten sie die Möglichkeit einer Fürbitte für Homosexuelle, die eine Partnerschaft eingehen wollen. Die Bischofskonferenz unterstützte in ihrer Mehrheit⁴ jedoch die konservative Minderheitenmeinung des Reports und damit die Meinung, dass die sexuelle Veranlagung veränderbar sei und Homosexuelle in Sünde leben. Die Synode entschied 1995, dass es keine hinreichenden theologischen Gründe gebe, die Einstellung der Kirche zu in gleichgeschlechtlicher Beziehung lebenden Menschen zu ändern. Ebenso wenig fand sie einen Grund dafür, eine besondere liturgische Ordnung für in gleichgeschlechtlicher Partnerschaft Lebende auszuarbeiten. Den Bischöfen

⁴ Acht der Bischöfe traten für die Minderheitenmeinung des Ausschussberichts ein, drei für die liberale Mehrheitsmeinung.

wird aufgetragen, nicht eigenmächtig zu handeln. Die Synode beschloss, die Diskussion weiterzuführen. So sollten die Einwirkungen der Debatte auf die Einheit der Kirche und die Fundamente des Glaubens wie auch die Herausforderungen für die Seelsorge untersucht werden. Der Synodalbeschluss war der Startschuss für den Dialogprozess inner- und außerhalb der Kirche, an dem sich in erster Linie die Offene Kirchengruppe beteiligte. Sie erstellte eine eigene Broschüre, die sie an sämtliche 1250 norwegische protestantische Gemeinden verschickte. Zwischen 1995 und 1999 nahm die Offene Kirchengruppe an rund 30 Gemeindeveranstaltungen teil.

Die beiden eingesetzten Ausschüsse präsentierten ihre Ergebnisse 1997. Die Bischofskonferenz gab die wiederum in Mehrheits- und Minderheitsmeinung geteilten Beschlüsse an die Synode weiter. Einstimmig stellt die Bischofskonferenz jedoch fest, dass die Homosexualitäts-Debatte die Einheit der Kirche nicht in Gefahr bringe. Die Bischofskonferenz lehnte es ab, dass Homosexuelle geweihte Ämter einnehmen können. Betroffen sind davon die Ämter des Pfarrers, Diakons und Katecheten. Dem einzelnen Bischof bleibe es aber überlassen, sich für eine Änderung dieser Entscheidung einzusetzen. Die Synode beschloss 1997, dass Homosexuelle keine geweihten Ämter innehaben können. Jedoch beschloss die Synode zugleich, dass die lokalen Gegebenheiten eine andere Sicht zulassen könnten. In dem Dokument »Homosexualität und Seelsorge« ist festgehalten, dass christliche Homosexuelle ihre Sexualität nicht ausleben dürfen, wenn sie sich den offiziellen kirchlichen Standpunkten verpflichtet fühlen.

Kirchenspaltung?

Eine große öffentliche Wirkung erreichte im Jahr 2000 der Film »BE – schmutziges, sündiges Ich«. Der Dokumentarfilm schildert die inneren Gewissenskonflikte von Bjørn Erik zwischen seinem christlichen Glauben und der eigenen Homosexualität, die zu seinem Freitod führten. Seine Mutter veröffentlichte die Tagebücher Bjørn Eriks, auf denen der Film beruht. Im gleichen Jahr erschien Per Bjørner Myrbostads Buch »Wenn die Stille ruft«, in dem er auch davon berichtet, wie er mehrmals versuchte, sich von seiner Homosexualität heilen zu lassen. Diese Emotionalisierung schlug sich auch auf die kirchliche Debatte nieder.

Im Juni 2000 gewann die Diskussion um Homosexuelle in geweihten Ämtern eine neue Dimension: Jens Torstein Olsen, der offen homosexuell ist und mit seinem Lebenspartner zusammenlebt, wurde mit der Zustimmung des zuständigen Bischofs als Pfarrer in einer Osloer Gemeinde eingestellt. Die Wogen schlugen hoch, doch das Kirchenministerium sah keine Gründe, die Einstellung abzulehnen. Auch die Krisensitzung der Bischöfe blieb ohne konkrete Gegenmaßnahmen. Am 1. Oktober 2000 wird so der erste offen in Partnerschaft lebende Homosexuelle als Gemeindepfarrer eingesetzt.

Am 20. Dezember 2001 wurde der Leiter der Offenen Kirchengruppe, Nils Jøran Riedl ordiniert, im Jahre 2002 folgten weitere Ordinationen von in Partnerschaft lebenden Schwulen und Lesben. Wie ist es zu diesem Bruch mit dem Synodalbeschluss gekommen? Auslöser war die lesbische Pfarrerin Siri Sunde, die eine Partnerschaft einging und von Bischöfin Rosemarie Køhn zunächst beurlaubt wurde, dann jedoch wieder in ihr Amt eingesetzt. Die Bischöfin rechtfertigte diesen Schritt damit, dass sie keinen Rechtsstreit auslösen wolle, den sie aus eigener theologischer Überzeugung nicht unterstützen könne. In den folgenden zwei Jahren haben die beiden Bischöfe Rosemarie Køhn (Hamar) und Gunnar Stålsett (Oslo) auch in gleichgeschlechtlicher Partnerschaft Lebende ordiniert. Dieses Vorgehen wurde von den anderen Bischöfen als eigenmächtige Sabotage kirchlicher Beschlüsse kritisiert. Bischof Odd Bondevik warnte bereits nach der Anstellung von Jens Torstein Olsen vor einer Kirchenspaltung. Ein geheimes Treffen mehrerer konservativer Kirchenmänner sorgte im August 2000 für Aufregung. Thema des Treffens soll die Homosexualitäts-Debatte gewesen sein. Odd Bondevik ließ die Kritik darüber an sich abprallen und betonte, er möge den Begriff der Volkskirche nicht; es gebe Grenzen, wer innerhalb der Kirche etwas bestimmen dürfe. Dieser Meinung waren auch mehrere Pfarrer, die aus Protest gegen die kirchliche Haltung zu homosexuellen Priestern die norwegische Kirche verließen. Sie organisieren sich inzwischen in der Gruppe »Beratung auf kirchlicher Grundlage«. Allerdings haben auch zwei bedeutende Kirchenvertreter ihre negative Haltung zu homosexuellen Pfarrern geändert: Bischof Sigurd Osberg erklärte gegenüber der norwegischen Zeitung Aftenposten, er bereue, 1997 dafür gestimmt zu haben, dass verpartnerschaftete Homosexuelle nicht eingestellt werden dürften⁵. Dass er dies zeitgleich mit seiner Bitte um Rücktritt bekenne, sei rein zufälliger Natur. Osberg, der während seiner Rede auf der Synode in Tränen ausbrach, galt als Beleg für den starken Druck, dem die Vertreter der Minderheitenmeinung ausgesetzt waren. Auch Propst Tor B. Jørgensen änderte seine Haltung zu homosexuellen Pfarrern, nachdem er nicht mehr Generalsekretär der Norwegischen Missionsgesellschaft war. Er führt seinen Meinungswechsel auf Kontakte mit Betroffenen sowie der Erfahrung, dass Bibeltexte auch anders gedeutet werden könnten, zurück.

Die faktische Missachtung des Synodalbeschlusses und die unterschiedlichen festgefahrenen theologischen Urteile haben das Thema Homosexualität wieder auf die Tagesordnung gebracht. Im Februar 2002 bat der Kirchenrat die Bischofskonferenz, das Thema im Lehr-Ausschuss erneut zu behandeln, um eine gründliche Behandlung des Themas zu gewährleisten. Derweil fordert der Lesben- und Schwulenverband, die Ausnahmeregelung für die Kirche im Betriebsverfassungsgesetz aufzuheben, um die Diskriminierung Homosexueller in der Kirche zu verhindern.

⁵ Aftenposten vom 18. Juli 2001.

Der neue Präses der Bischofskonferenz, Finn Wagle, ließ im Mai 2002 vermelden, die Homosexualitäts-Debatte solle »energischer« geführt werden. Es könne nicht angehen, dass nur Positionierungen vorgenommen würden und die Debatte dann versteinere. Sowohl die Mehrheits- wie auch die Minderheitenmeinung müsse stärker in die Kritik genommen werden. Der Ausschuss zur kirchlichen Lehre in der norwegischen Kirche hat inzwischen beschlossen, das Thema Homosexualität in seiner ganzen Breite zu bearbeiten. Die Offene Kirchengruppe erwartet, dass dies mindestens drei Jahre in Anspruch nehmen wird. »Die Karten sind neu verteilt«, urteilt die Offene Kirchengruppe. Aber ob es darauf ankommt, wer die besseren Karten in der Hand hat?

Thomas O. Sülzle, protestantischer Theologe und Germanist, lebt und wirkt in Heidelberg und Leipzig. Zuletzt schrieb er für die WERKSTATT »Kein Christ. Nirgends. Bruno Vogels literarischer Kampf gegen Krieg, Bürgertum und Kirche.«
Korrespondenzadresse: Steinbachweg 19, D-69118 Heidelberg.